

Presstext: Hendrik Otremba – Riskantes Manöver

Das Gesicht ist verdeckt, aber der Name auf dem Cover des Albums verrät die Identität: Hendrik Otremba. Mutmaßungen über ihn gibt es reichlich: Rock-Auteur, DIY-Possenreißer, dunkler Prinz der Indie-Szene. Als sich vor zehn Jahren eine frische Generation Gitarrenbands formierte, spielte eine Gruppe namens Messer vorne mit – nicht zuletzt, weil ihr Sänger, der hier nun sein Solo-Debut vorlegt, so ein Faszinosum war: die schnarrende Stimme, die rätselhaften Bilder, der Griff zum Pathos, ohne Angst sich zu blamieren: all das schien unerhört.

Während Messer zu einer kanonischen Rockband wurden, hat sich Otremba weiter profiliert, als Bildender Künstler, intermedialer Tüftler und Autor, dessen Romane *Über uns der Schaum* (2017), *Kachelbads Erbe* (2019) und *Benito* (2022) den Möglichkeitsraum der Gegenwartsliteratur erkunden. Wenn nun mit *Riskantes Manöver* sein erstes Album unter eigenem Namen erscheint, ist es also nicht, als trete eine Stimme aus dem Kollektiv, um sich – ob aus Ennui oder Eitelkeit – als Solitär zu behaupten. Viel eher handelt es sich um eines dieser langwierigen Otremba-Projekte, die beiläufig wachsen und irgendwann bestellt werden können.

Die Wurzeln reichen dieses Mal in die frühen 2010er Jahre, also die Gründungszeit der Gruppe Messer. Otremba nimmt damals „räudige Demos und Skizzen auf, immer auf Basis von Text“, die anders verfahren als die stets auch virtuoson Songs der „Musiker-Musiker“ um ihn herum. Er probiert herum, stapelt hoch, folgt synästhetischen Fahrten und erschließt sich so die Kunstform Musik aus einem informierten Dilettantismus heraus neu. In der Pop-Geschichte ist auf diesem Wege so manches große Album entstanden – *Riskantes Manöver* ist ein solches.

Über elf Songs erstreckt sich nun diese „Albtraumreise mit lichten Momenten“! Keine lineare Geschichte, eher ein Gang durch verlassene Räume, bei denen unklar ist, ob sie feindliche Umgebung oder Idyll sind, ob sie vor oder nach der Katastrophe stehen. *Bargfeld*, Alice-und-Arno-Schmidt-Anspielung auf sinophilem Klavier, trägt einen dieser Orte im Titel, ist aber ebenso ein Lied von zwei Menschen, wie sie sich auch im zuneigungsvollen Streicherexzess *New York II* (mit einem an Scott Walker geschulten Arrangement von Friedrich Paravicini) oder dem galligen *Im Pelzmantel*, *Cretin* umkreisen. An anderer Stelle geht es für die Figuren in die Einsamkeit, am Ende des No-Wave-Boogie *Unfall* oder in der Endzeit-Erwartung *Nektar Nektar*. Zeichnet sich also doch ein Plot ab? Oder variieren hier Motive und öffnen so dutzende Geschichten?

Assoziation, surrealistische Maßnahmen und der Traumraum Kino sind Konstanten in Otrembas Arbeit, doch gerade Letzteres prägt *Riskantes*

Manöver: „Das Album hat etwas Filmisches, durch Zitation und Anspielung, aber auch durch das Epische, Breite und Pathetische“. Gena Rowlands und Jonas Mekas sprechen in Samples, auch Andrej Tarkowskij und Theo Angelopoulos hallen durch Klangräume, die uns in Cinemascope erscheinen – erschaffen nicht von einer Band, sondern viel eher eine Filmcrew.

Deren Kern bilden mit Alan Kassab und Kadavar-Schlagzeuger Christoph ‘Tiger‘ Bartelt zwei Vertraute: „Ich kenne Alan seit der Schulzeit, mit dem saß ich auf einer Schulbank und hab ihm über die Schulter geguckt, wie er die Logos irgendwelcher Metalbands in sein Heft gekritzelt hat, statt aufzupassen. Christoph hat schon das erste Messeralbum produziert, ist ein enger Freund und Begleiter von Anfang an.“ Mit ihnen wagt er nach Jahren, in denen die Demos reifen und Konzepte für ihre Verwendung entstehen und vergehen, den Versuch, die Skizzen in Struktur und Stimmung wie Skript und Storyboard zu begreifen – und das Album auf dieser Grundlage wie einen Film zu entwickeln: „Die Ideen der Demos sollten bleiben, aber alle Beteiligten ihre Virtuosität einbringen.“

Otremba ist dabei, um im Bild zu bleiben, Autor und Regisseur, Bartelt fängt das Geschehen als Kameramann und Produzent ein, Multiinstrumentalist Kassab baut die Kulissen, ist musikalischer Hauptdarsteller. Ins Ensemble fügen sich daneben viele weitere, ausgesuchte Gäste: Stella Sommer raunt sich herrlich halbwach durch das Noir-Duett und Michael-Holm-Cover *Smog in Frankfurt*, Dominik Otremba (aka Performance) gestaltet den dröhnenden Goth-Jazz *Der Gräber* mit, Gregor Schwellenbach rollt das Klavier im abschließenden *Schön dort, und still* aus, an dessen Ende Otrembas Tochter Hedi eine Melodie anstimmt. Alex Zhang Hungtai, dessen Lo-Fi-Projekt Dirty Beaches Otrembas Alleingang inspiriert hat und überhaupt auch Anlass war, auf eigenen Wegen Songs zu schreiben, schießt ein spektakuläres Saxofon in das manische *Nektar Nektar*. Kurz: Indie-Adel und Neo-Klassiker, Familie und Kollegen, Autonomes Zentrum und Konzerthaus stehen hier dicht beisammen und füllen jene Stilvielfalt mit Leben, die der Musik-Connaisseur Hendrik Otremba kuratiert hat.

Freilich ist er selbst auch Hauptdarsteller, hält die Songs mit seiner unverwechselbaren Stimme zusammen, in gewohnter Intensität, aber neuer Bandbreite. Ermöglicht wird das auch durch Bartelts einfühlsame Produktion, in der Otremba zudem nicht gegen eine Band ansingen muss. Viel eher kristallisieren die Songs an ihm: Wortwörtlich ausgerechnet das Proto-Industrial-Avant-Death-Zorn-Rock-Theater-Stück *Nektar Nektar*, das Otremba auf Basis der Lyrics im Studio improvisiert. Hier brilliert er als geifernder Apokalyptiker, ebenso überzeugt er aber als zärtlicher Eremit

(*Bargfeld*), abgeklärter Großstädter (*Smog in Frankfurt*) oder faustischer Schlägertyp (*Im Pelzmantel, Cretin*). Und dann gibt es noch diese Figur, die neben all dem steht: '66. Eine Figur, „die ganz viel zulässt: die kann konkret auftauchen, die kann eine Form der Erzählinstanz sein, kann Protagonist sein, die kann ein Wesen sein, das träumt oder geträumt wird. '66 ist vielleicht die Möglichkeit eine Erzählstimme zu finden, die das Ganze zusammenbringen kann, die nicht ich bin.“

Eine flüsternde Stimme stellt '66, der sich entweder deutsch oder englisch ausspricht, aber auf jeden Fall einen dieser klassischen Otremba-Namen trägt (Grüße an die Otremba-Figuren *Eindruck, Kachelbad, Cherubim*), im Stück *Übergang* vor, zu sehen ist sie auf Fotos und Videos, die Otremba mit scheinbar bandagiertem Gesicht zeigen. Eine Maske, die etwa über eine Aussparung am Kinn stets als solche zu erkennen ist und somit die durch den bürgerlichen Namen eröffnete 1-zu-1-Lesart gleich wieder aushebelt. Die uns in ein Spiel entführt und sich so der Logik des Soloalbums – sonst immer gut für Offenbarungseide, Bekenntnislyrik und andere Nahbarkeiten – verweigert. Zugleich kommentiert die Maske auch Otrembas Position in den Blickregimes unserer Zeit: „Rockmusik und Öffentlichkeit sind ja immer auch an Jugendlichkeit gekoppelt. Und ich werde älter, in weniger als zwei Jahren 40, und ich merk auch, dass ich mit meinen Eitelkeiten älter werden muss.“

Das macht die Maske also mit Otremba – aber was bedeutet sie uns? Zu sehen bekamen wir sie (in Varianten) bereits in der an den Roman angelehnten Performance *Das Kachelbad-Dossier*, einem preisgekrönten Avatar-Konzert der Gruppe Messer und dem Theaterstück *Ground Control* am Maxim Gorki Theater. Auch sie ist also gereift und jetzt zur Figur geworden: „Für mich ist '66 so eine Art Zeuge des zivilisatorischen Niedergangs, im Sinne eines Unsterblichen oder Zeitreisenden, der alles gesehen hat, der das Scheitern der Menschheit beobachten konnte. Er sucht nach Spuren der Erinnerung, nach Artefakten, sucht auf einer poetischen Ebene nach Überbleibseln. Der durchwandert diese zukünftigen Wüstungen, die übriggeblieben sein werden von uns, im Sinne eines Engels der Geschichte.“

Wo die Wurzeln der Maske in der Vergangenheit liegen, deutet dieser Motivkomplex in die Zukunft: *Wüstungen, Nebel* heißt ein Gedichtband, den Otremba am 28. März im März Verlag veröffentlicht, eine '66 ähnliche Figur spielt die Hauptrolle in einem gerade entstehenden Romanprojekt, das in der Motivwelt des Stückes *Der Gräber* weitermacht. Und noch weiter geht das Spiel, folgt man den Spuren nach draußen. Dort erinnert die Maske an zwei Filme: *Der Mann, der zweimal lebte*, dem Messer schonmal einen Song widmeten, und *Das Gesicht eines anderen*, von Hiroshi Teshigahara,

dessen Film *Die Frau in den Dünen* ebenfalls titelgebend für einen Messer-Song war. Ohnehin bündelt *Riskantes Manöver* bekannte Motive und Referenzen, die – gemäß der Methode Otremba – immer wieder neu kombiniert, variiert, in Dialog gebracht werden: „Es gibt in diesem Werk, an dem ich seit zwölf Jahre rumbastle, Leitmotive und Bezugspunkte, die für mich weltbildend wirken. Das ist eine Privatmythologie. Da geistert das alles rum. Ich habe das zu meinem Repertoire gemacht. Wenn was fehlt, kommt was Neues – und sonst kommt was wieder. Ich mag es, wenn man mit Sachen altert. So eine Figur wie Kachelbad etwa ist mir immer noch präsent, so als ob ich den richtig gut kennen würde.“

Riskantes Manöver zieht keine Bilanz, sondern verdichtet, denkt weiter. Persönlich ist das Album als „Verneigung vor Kunstschaffenden, die ich verehere“, als starke Autorengeste, die auch der Name auf dem Cover unterstreicht. Zugleich hält es uns auf Distanz, ist offen Inszenierung – in einer Zeit der Authentizitätsfetische selbst ein riskantes Manöver. Diese Formulierung, 2021 schon titelgebend für eine Ausstellung, ist auch so eine Sache, die in Otremba reift und mit der Zeit Bedeutungen ausbildet. Eine verweist auf die Umstände seines Arbeitens: „Wie lange ist es noch möglich, dass man solche Sachen veröffentlicht? Wie lange gibt es überhaupt noch unabhängige Labels oder Buchverlage, die es sich leisten können, sowas zu machen? Es ist ein riskantes Manöver, dieses Schaffen, das nicht auf Relevanz oder Erfolg gepolt ist.“

Otremba kommt aus einer verblassenden Indie-Infrastruktur – und doch ist *Riskantes Manöver* eine souveräne Setzung, das zeigt schon die Veröffentlichung als kühne Doppel-10-Inch (im Gatefoldcover, mit 20-seitigem Booklet) auf Trocadero, seit 2016 Label der Gruppe Messer. Die kontextuelle Kontinuität bestätigt, dass das Soloprojekt keinesfalls die Band ersetzt, die im Gegenteil gerade an neuer Musik arbeitet. *Riskantes Manöver* ist schlicht etwas anderes, erzählt von anderen Konflikten, die sich ebenso im Titel spiegeln: „Das riskante Manöver ist für mich auch, mit den Widersprüchen zu leben und sie im eigenen Schaffen stattfinden zu lassen. Schaffensdrang und kreative Ambition als was Positives zu begreifen in einer Situation, wo das, was ich sehe, eigentlich für das Gegenteil spricht, abgründig, negativ, dämonisch ist. Was würde aus mir herauskommen, wenn die Welt nicht so kaputt wäre? Das fragt man sich als Kunstschaffender unweigerlich. *Riskantes Manöver* ist für mich die Manifestation dessen. Wie ich mit der wahnsinnigen Lust etwas zu erschaffen umgehen kann, gleichzeitig aber vom Ende erzähle. So macht auch der Titel für mich Sinn – weil es für mich als Mensch ein Drahtseilakt ist, die Apokalypse zu besingen, mit Inbrunst, obwohl ich doch eigentlich ein Optimist und Humanist bin.“

Riskantes Manöver ist in all seinen (lustvoll) abscheulichen Momenten ein Album von gnadenloser Schönheit, ein furchtloser Gang um die Ecke und der nächste Eintrag ins expandierende Hendrik-Otremba-Universum. Vor allem zeigt es den Solokünstler Hendrik Otremba aber nicht in unangenehm endgültiger Direktheit, sondern präsentiert ihn als weitere faszinierende Maske des Künstlers Hendrik Otremba.

Sebastian Berlich